

Zweimal 1936

Franz Krojer, München 2022

I.

Ich radle durch München, bin in der Nähe des Giesinger Bahnhofs. Auf einer Wiese, zwischen Wohnblöcken und Bäumen unscheinbar gelegen, Ecke Forggensee- und Trauchbergstraße, fällt mir eine lebensgroße Statue auf:



„Zur Erinnerung an Max Wöner 1896-1960“

Noch nie etwas von einem „Max Wöner“ gehört. Muss irgendwie ein Sportler gewesen sein. Zu Hause angekommen, gleich mal im Internet nachgesehen, er hat, das ist schon mal wichtig, einen Wikipedia-Eintrag. In einer Festschrift „2015 100 Jahre SPD Ortsverein Feldmoching“ wird im Kapitel „Nach Sozialdemokraten benannte Straßen im 24. Stadtbezirk Feldmoching-Hasenberg“ eine „Max-Wöner-Straße“ genannt und geschrieben: „Max

Wönner, geb. 9.12.1896, gest. 22.11.1960 in München, Landesvorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) in Bayern von 1955 bis 1958. „Legendärer Widerborst in Partei und Gewerkschaft“ (Nachruf SPIEGEL 1960 Nr. 49 S. 95).“ Noch einiges mehr könnte man über ihn schreiben, aber die Statue, so legt sein Foto in der SPD-Broschüre nahe, stellt wohl eher keinen Bundestagsabgeordneten und Gewerkschaftsführer dar. Und also die Statue nochmals genauer betrachtet und diese Inschrift gefunden:



„F. Koelle 1936“. Der Bildhauer Fritz Koelle (1895-1953). Auch von ihm hatte ich noch nie etwas gehört, aber wichtig ist schon mal, dass er in Wikipedia ist. Ich recherchiere weiter und gelange zu dieser sehr umfangreichen Dissertation:

Marlies Schmidt: Die „Große Deutsche Kunstausstellung 1937 im Haus der Deutschen Kunst zu München“, Rekonstruktion und Analyse, Halle (Saale) 2012.

Sie schreibt auf S. 95: „Das zentrale Arbeitermonument auf der Ausstellung war Fritz Koelles (1895 Augsburg–1953) ‚Bergarbeiter‘. Noch 1933 schien die Karriere des Bildhauers beendet, sein Denkmal ‚Blockwalzer‘ (Bronze, 1929, München/Neu-Ramersdorf¹) wurde als Zeugnis ‚bolschewistischer Kunstauffassung‘ (VB) aus dem öffentlichen Raum entfernt.“

Und auf S. 131: „Ein weiterer Guss gehörte der DAF München. Nach 1945 war er vor dem DGB-Haus in der Landwehrstraße aufgestellt, heute befindet er sich in der Siedlung der ‚Neuen Heimat‘ in der Münchner Forggenseestraße, versehen mit der Inschrift ‚Zur Erinnerung an Max Wönner 1896–1960‘. Auch unter gewandelten Rahmenbedingungen bot die Plastik immer wieder die Möglichkeit einer Inanspruchnahme.“

¹ Karl-Preis-Platz, vor der Gaststätte Poseidon, U-Bahn-Aufgang. (Krojer)

Was aber, zum Teufel, hat dieser Bergarbeiter von 1936 mit einem Max Wönner zu tun? Mir kommt das sehr geschmacklos vor. Die einfache Antwort dazu gibt es auf S. 538: „Der SPD-Abgeordnete im Deutschen Bundestag Max Wönner war Koelle und dessen Werk zugetan.“

Weiter zu lesen wäre: Eva-M. Pasche: Fritz Koelle – der Gestalter des Arbeiters – Monographie und Werkverzeichnis. Verlag Glückauf, Essen 2001. Und seine Nachkommen haben seine Werke umfangreich im Internet dokumentiert: http://www.koelle-online.de/Pages_fk/fk_1.html .

Fritz Koelle war also zunächst ein Künstler der Weimarer Republik, wurde aber ab 1933 als „bolschewistisch“ geächtet, ihm wurden auch die Folterwerkzeuge gezeigt, also KZ angedroht.² Er durfte danach weiterschaffen, schaffte sogar eine Horst-Wessel-Büste. Nach dem Krieg schuf er u.a. eine Statue für das KZ-Dachau (ein früherer Entwurf „Inferno“ wurde abgelehnt), wurde KPD-Mitglied, konnte in Westdeutschland nicht mehr Fuß fassen, erhielt eine Professur in Dresden und schuf dort u.a. eine Karl-Marx-Büste, und hatte viele Schüler.

Hier noch eine Fotografie seines „Blockwalzers“ in München-Ramersdorf mit dieser Beschriftung:



² Sehr lesenswert dazu Ernst Wiechert: Der Totenwald.



II.

Aus dem Jahr 1936 stammt ebenfalls eine Statue, die 1937 im Geburtsort der Katharina Kepler, Eltingen-Leonberg aufgestellt wurde. Sie stammt von Jakob Wilhelm Fehrle (1884-1974). Ähnlich wie bei Koelle zunächst Ablehnung, dann Anerkennung, ich zitiere Wikipedia: „Fehrles Kunstauffassung entsprach nicht den nationalsozialistischen Vorstellungen; ab 1933 wurden seine Arbeiten aus den öffentlichen Sammlungen entfernt. Andererseits erhielt er in den 30er Jahren jedoch große öffentliche Aufträge der NS-Machthaber.“

Katharina Kepler nicht als altes Weib und Hexe, sondern als junge Schmittlerin:



„Figur einer Schnitterin am Dorfbrunnen im Leonberger Stadtteil Eltingen in Baden-Württemberg. Die Statue aus Muschelkalk des Bildhauers Jakob Wilhelm Fehrle (Schwäbisch Gmünd, 1937) wurde Katharina Kepler zum Gedächtnis gewidmet.“, Wikipedia/Harke, 5.8.2015.

In dieser Bildbeschreibung ist es schon richtig gesagt: „wurde Katharina Kepler gewidmet.“

Ausführlicher (und den aktuellen Wettbewerb berücksichtigend):

„Die als ‚Schnitterin‘ bekannte Skulptur in Leonberg-Eltingen wurde 1936 in einem ähnlichen Wettbewerb ausgewählt. Ein Entwurfswettbewerb unter drei Künstlern brachte schließlich die bäuerlich anmutende Frau von Künstler Jakob Wilhelm Fehrle aus Schwäbisch Gmünd hervor. Sie nimmt Bezug zum bäuerlichen Charakter Eltingens und wurde vom damaligen Bürgermeister Carl Schmincke als ‚eine Schnitterin in jugendlicher Frische, aufrecht, stolz und kraftvoll‘ beschrieben und später Katharina Kepler gewidmet.“

(<https://www.leonberg.de>: Wettbewerb: Katharina Kepler bekommt Skulptur zum 475. Geburtstag, 3.7.2021.)

Später aber wurde diese Schnitterin mit der jugendlichen Katharina Kepler meist direkt gleichgesetzt und z.B. geschrieben:

„Zur Erinnerung an Katharina Kepler ließ die Gemeinde Eltingen 1937 in der Carl-Schmincke-Straße einen Brunnen errichten. Die Figur von Jakob Fehrle ist ein typisches Produkt der Blut- und Bodenideologie ihrer Zeit und entspricht der im Dritten Reich gängigen bildhauerischen Formensprache. Katharina wird durch eine ... Schnitterin in jugendlicher Frische, aufrecht, stolz und kraftvoll ... dargestellt. Tatsächlich war sie, so ihr Sohn Johannes, klein, mager, schwarz.“

(Eberhard Walz: Die „Hexe von Leonberg“, Katharina Kepler und ihr Prozess, https://zeitreise-bb.de/k_kepler, Erstveröffentlichung 1998)

Nun gibt es ja das Buch von Ulinka Rublack: Der Astronom und die Hexe, Johannes Kepler und seine Zeit, Suttgart 2015/2020 (Klett-Cotta), das einige Vorurteile abbauen möchte, u.a. dass die Katharina Kepler von Grund auf böse und vielleicht sogar mehr oder weniger wirklich eine Hexe gewesen sei. „Deshalb“, so im Epilog und viele Aspekte abgewogen, „sollte jeder innehalten, bevor er von einer Frau wie Katharina Kepler ein rein negatives Bild malt. Frauen wie Katharina weigerten sich zu gestehen, Hexen zu sein – und das heißt, sie verweigerten sich einer falschen Obrigkeit, die ihnen einreden wollte, sie seien weniger wert oder moralisch schwach. Gewöhnlich flehten sie Gott als die höchste Autorität um Hilfe an – als jemanden, der sie verstand, wenn sie vor Gericht die Wahrheit sagten. In Schweigen verfallen, sich nicht wehren zu können, sich abgewertet fühlen – all das kann zu destruktivem Verhalten und seelischem Leid führen. Obwohl Katharinas Widerstandsfähigkeit durch Alter und Haft sicherlich eingeschränkt war, gab sie nicht auf.“

Die „Schnitterin“ von Jakob Fehrle hätte also als ein Gegenentwurf zum negativen Bild einer Katharina Kepler als Hexe sein können – wenn es sie wirklich dargestellt hätte und wenn nicht das Makel „1936“ wäre bzw. „Blut- und Boden“ konstatiert würde, ansonsten wäre ja eigentlich nichts einzuwenden gegen ein „in jugendlicher Frische, aufrecht, stolz und kraftvoll“.

Ein echtes Denkmal für Katharina Kepler fehlte also noch. „Birgit Feils Darstellung der Katharina Kepler wurde als Siegerin des Skulpturenwettbewerbs anlässlich des 475. Geburtstages und 400. Todestages von Katharina Kepler im Jahr 2022 gekürt. Die Skulptur soll im kommenden Jahr vor dem Geburtshaus aufgestellt werden.“ (<https://www.leonberg.de>, 18.8.2021)

Unter den drei Vorschlägen hätte ich auch den der Birgit Feil gewählt. Es kann ja verschiedene Darstellungen einer Person geben. Die neue von Birgit Feil wirkt auf mich dennoch eher wie eine „begossene Hexe“, zu gebeutelt und resigniert.

Ich hätte vielleicht einen weiteren Vorschlag. Es gibt da eine Art Perikope über ein Treffen zwischen Michael Mästlin, dem Lehrer Keplers, und Katharina Kepler, seiner Mutter, in Tübingen:

„Die beiden, Lehrer und Schüler, blieben lange Jahre in brieflichem Verkehr, der sich nicht bloß auf wissenschaftliche Fragen, sondern auch auf das persönliche Ergehen erstreckte. Diese freundschaftlichen Beziehungen kommen auch in einem Besuch zum Ausdruck, den Keplers Mutter bei Mästlin machte. Sie war der irrtümlichen Meinung, daß ihr Sohn Mästlin 200 Gulden schulde, und wollte diese Schuld bereinigen. Mästlin berichtete den Irrtum: er sei in Keplers Schuld, da dieser ihm einen kostbaren Becher geschenkt habe. Er lud die Frau freundlich zu längerem Bleiben und zu einem Imbiß ein. Als sie dies aus Zeitmangel ablehnte, weihten sie wenigstens jenen Becher miteinander ein, ‚quoad bibula erat‘ (soweit ihre Trinkfestigkeit es erlaubte), wie Mästlin in seinem Bericht an Kepler über diesen Besuch schreibt.“³

Wann war das, worauf bezieht sich das? Ich tippe (nach umständlichem Suchen) darauf (Gesammelte Werke, Band XIII, Briefe 1590-1599):

„119. Michael Mästlin an Kepler in Graz, [Tübingen], 12. April 1599 (a. St.)⁴:
„Er dankt für das ihm gesandte Geschenk und berichtet über einen Besuch, den Keplers Mutter bei ihm gemacht hat.“

Und das liest sich dann so (S. 328):

„**Aber sie hatt heimgeeylet** propter instans pascha. **Jedoch haben wir das poculum ein kleins wenig prout ipsa sc: bibula est, eingeweiht.**“⁵

³ Viktor Kommerell: Michael Mästlin, Astronom und Mathematiker, 1550-1631, in: Württembergische Kommission für Landesgeschichte: Schwäbische Lebensbilder IV, Stuttgart 1948, S. 93f.

⁴ „a. St.“: alten Stils, also im Julianischen Kalender.

⁵ „Gegenüber Vertrauten konnte man deutsche Wendungen in den lateinischen Text einstreuen. Kepler ist darin zurückhaltend, Mästlin macht eher davon Gebrauch“.

1599 – da waren Katharina Kepler und Michael Mästlin so um die 50 Jahre alt. Kepler in Graz, zwar noch kein kaiserlicher Mathematiker, aber immerhin schon ein Hochschullehrer und gut verheiratet. Katharina Kepler erscheint in dieser Erzählung weder als nur zänkische Ehefrau noch als gedommte und eingekerkerte Kräuterhexe, sondern als stolze, herausgeputzte schwäbische Bürgersfrau, die sich und ihrer Familie nichts zu schulden kommen lässt.

Ich sehe ein: für ein Denkmal, mit Geldwechsel und Weinpokal, ist diese Geschichte doch zu locker, denn es war der Hexenprozess, für den sie steht. Aber es ist ein Teil ihres Lebensbildes insgesamt, das auch etwas buntere Seiten hatte. Mir war diese Story jedenfalls so bisher nicht bekannt.

(Friedrich Sack: Gelehrtenbriefe zu Keplers Zeit, in Boockmann et al.: *Miscellanea Kepleriana*, Festschrift für Volker Bialas zum 65. Geburtstag, Augsburg 2005, S. 207.)